

Bonner Rundschau

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR BONN UND DEN RHEIN-SIEG-KREIS

BONNER KULTUR

DONNERSTAG, 4. NOVEMBER 2010
NUMMER 257



Gitarrenkorpus wurde als Trommel verwendet

Der Kölner Virtuose Hubert Käppel
gastierte im städtischen Kunstmuseum

Von JÜRGEN BIELER

BONN. Irgendwie hatte der Henze im ersten Teil des Programms die hohe E-Saite ruiniert, was in der Pause zum Austauschen der Saite zwang. Die zu erwartenden Intonationsprobleme hätten andere Interpreten vermutlich gewaltig aus dem Konzept gebracht, Hubert Käppel kommentierte sie nur mit dem launig-bissigen Satz, dass er vielleicht ein anderes Instrument hätte lernen sollen. Das war typisch.

Käppel, mittlerweile Professor in Köln, ist als Interpret und Ausbilder seit vielen Jahren eine Konstante in der deutschen Konzertgitarrenlandschaft. Und bei seinem Konzert im Kunstmuseum war alles, was er sagte, erklärte und spielte, persönlich und vor allem stimmig. Sein Programm war bis auf drei Milan-Pavanas konsequent 20. Jahrhundert: Brouwer, Turina, ein Set mit Villa-Lobos-Preludes und eine fulminante Bearbeitung von Hans Werner Henzes „El Cimarrón“. Dazu hatte Käppel sechs der ursprünglich 15 Sätze des Werks bearbeitet, aber wie! Die Souveränität, mit der

er die plötzlichen, meist verfremdeten Klangschnipsel aus der Gitarre zauberte, war bewundernswürdig.

Im ersten Satz entlockte er dem Instrument mit einem Geigenbogen Streicherklänge, an anderer Stelle mutierte der Gitarrenkorpus zu einer veritablen Trommel. Dazu rezierte er mit klarer Stimme und völlig professionell die originalen Texte von Hans Magnus Enzensberger. Moderne Kammermusik in Gitarren-Reduktion und mit Stimme ist für Käppel kein Problem. Was dabei mindestens genau so überzeugte, war die Lebendigkeit, mit der Käppel diese Musik in Szene setzte. Die Villa-Lobos-Preludes (Nr. 1/4/5/2) spielte er ungewohnt frei. Das ergab neue melodische Bezüge in den Werken und klangliche Nuancen, die bei einer mehr akademischen Interpretation so nicht zu hören sind. Käppels Lesart war durchaus individuell, aber am Ende war klar: Sie folgte einer bestimmten Logik. Villa-Lobos sei für Gitarristen so etwas wie Chopin und Debussy zugleich, sagte er beim Konzert – und so hat er ihn auch gespielt.